

Er erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz). Verlag der Volksbuchhandlung Göttingen-Zürich. Hoffnungen trauet gegen frants Gendliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelpo.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum Voraus zahlbar. Vierteljahrpreis von: Nr. 2 — für die Schweiz (Streuhaus) Nr. 3 — für Deutschland (Courpost) Nr. 4 — für Österreich (Courpost) Nr. 5 — für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Streuhaus). Inserate die vergeltunglose Zeitstelle 25 Gts. — 20 Pfg.

Nr. 43.

Donnerstag, 22. Oktober

1885.

Wais an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, beginn verfolgt wird und die dortigen Verhältnisse sich nicht ändern, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort einzulassen, so ist die künftige Vertheilung des „Sozialdemokraten“ nach demselben Verfahren zu beschaffen, wie die Briefe über den mehren Abnehmer und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu klären, und letztere dadurch zu sichern. Hauptvertheilung ist hier einseitig, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst abbestellen, sondern sich möglichst an irgend eine unbedeutende Person außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unerschöpfliche Subskriptionsadressen mitgetheilt werden. In jenen Ländern, welche sich durch größere Subskriptionen auszeichnen, soll die Vertheilung des „Sozialdemokraten“ unter den Abonnenten möglichst regelmäßig zu geschehen.

### Parteilosen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Ueber den Normalarbeitstag.

Der Normalarbeitstag steht mit Recht im Vordergrund der nächsten Ziele, welche die deutsche Arbeiterklasse zu erkämpfen entschlossen ist. Wir haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um der gegenwärtigen Bewegung zu Gunsten eines Arbeiterschutzes, in dem der Normalarbeitstag einen hervorragenden Platz einnimmt, die vollste Anerkennung zu zollen, und ihr, soweit es in unserer Macht, Vorschub zu leisten.

Der Arbeiter kann sich von seiner „Waare“ Arbeit nicht trennen. Er ist die personifizierte Arbeit; und wenn er seine einzige „Waare“, die Arbeit, verkauft, verkauft er sich selbst. Er verkauft sich tageweise, um Tagelohn. Und für den Tagelohn verkauft er einen Tag Arbeit.

Der Tag hat 24 Stunden. Der Mensch, um zu leben, muß essen, muß schlafen. Die ganzen 24 Stunden kann er nicht arbeiten. Das ist eine physische Unmöglichkeit. Wir könnten auch sagen, eine „moralische“, doch was hat die Nationalökonomie mit der Moral zu thun?

Also die ganzen 24 Stunden, welche der Tag enthält, kann der Arbeiter nicht arbeiten. Aber wie lange? Wo die Grenzlinie ziehen?

Und da entsteht denn der Grenzfrage — so erbittert, so hartnäckig geführt, wie das die Natur aller Grenzfragen.

Der Kapitalist besteht auf seinem Schein. Er hat einen Arbeitstag, einen Tag Arbeit gekauft, der Tag ist sein, und er will so viel Arbeit herauspressen, als nur irgend möglich. Das ist sein Recht — kraft des Lohnsystems. Er hat die Arbeit gekauft, und mit der Arbeit den Arbeiter; bis auf das letzte Atom Arbeit, das sich den Sehnen und Muskeln des gekauften Arbeiters entlocken läßt, ist Alles sein. Um jedes Atom, das ihm vorzuenthalten wird, ist er betrogen.

Und da das natürliche Maß für Arbeit die Zeit ist, in welcher sie verrichtet wird, so geht sein Streben auf möglichste Verlängerung des Arbeitstages. Zwölf, vierzehn, sechzehn, achtzehn Stunden des Tages — warum nicht?

Der Arbeiter hat den Tag Arbeit verkauft, und bleiben ihm, wenn er 14 Stunden arbeitet, nicht 10, wenn 16 nicht 8, wenn 18 nicht noch 6 Stunden für sich? Ist es nicht großmüthig vom Kapitalist, daß er nicht auch die 10, die 8, die 6 Stunden nimmt?

Ja, wenn es nur ginge! Sind auch die Grenzen nicht genau festzustellen, wo die menschliche Arbeitsfähigkeit anhört, so ist eine solche Grenze doch vorhanden. Und das Ueberschreiten derselben macht sich bemerklich durch Verkümmern, Verkrüppelung, Siechthum, Krankheit, Tod der „Ueberarbeiteten“.

Beschränkung der Arbeitszeit und überhaupt die Fabrikgesetzgebung sich so vortreflich bewährt, daß Marx, die gewichtigste aller berufenen Autoritäten, ihr die „physische und moralische Wiedergeburt der Fabrikarbeiter“ zuschreibt. Und ein ähnliches Urtheil hat Engels gefällt, der neben Marx die Materie am besten beherrscht, und in seiner „Lage der arbeitenden Klasse von England“ die Vorgeschichte der Zechnstundenbill-Bewegung gibt, so daß dieses mustergheltige Quellenwerk mit dem erwähnten Abschnitt des Marx'schen „Kapital“ ein organisches Ganze bildet.

Die Bedeutung des Normalarbeitstages ist von unserer Partei also sicherlich niemals unterschätzt worden. Sie darf aber nicht überschätzt werden. Und während der gegenwärtigen Agitation für den Normalarbeitstag und das Arbeiterschutzesgesetz sind, sowohl in Reden als in Zeitungsartikeln und Broschüren, Ansichten zu Tage getreten, die unseres Erachtens, von den Grundanschauungen unserer Partei abweichen, jedenfalls irrig sind, und darum zurückgewiesen werden müssen.

#### Erklärung.\*\*)

Die sich mit meinen kürzlich hier und in Frankfurt gehaltenen Vorträgen beschäftigenden Artikel in den Nummern 37, 38 und 41 des „Sozialdemokrat“ — wenn nicht geradezu darauf berechnet — so doch ganz gewiß sehr dazu geeignet, die Meinung zu erwecken: ich hätte mir eine Verletzung des Prinzips zu Schulden kommen lassen.

Jedenfalls bin ich vollumfänglich berechtigt, den „beliebten Vorwurf der „Recherchéerei“, gegen welchen in einem dieser Artikel ausdrücklich Verwahrung einzulegen wird, hiermit ebenso ausdrücklich gegen den betreffenden Kritiker zu erheben. Die pflichtgemäße Theilnahme an der Erörterung“, deren man sich da rühmt, ist weit davon entfernt, „Klärung“ zu bewirken. Sämmtliche Auffassungen qualifizieren sich nicht als eine sachgemäße Kritik, sondern tendenziöse Redegerei.

Es führt Jemand das Bedürfnis, sich auszusprechen als wachsender und energischer Beschützer des Prinzips der Internationalität. Um diese Absicht zu erreichen, muß mir allerdings erst eine dem Prinzip zuzuhaltende Kritik unterzogen werden.

Zugegeben, daß der in Nr. 37 reproduzierte kurze und ungenaue Zeitungsbericht zu irriger Beurtheilung meiner Ausführungen Anlaß geben konnte, so ist doch zu fragen, ob die von liberalen oder konservativen Blättern daran geknüpften Bemerkungen so ohne Weiteres gegen mich als Demüthigung ausgelegt werden durfte, wie es thatsächlich geschah? Es ist bekanntlich eine sehr alte Taktik gegnerischer Blätter, aus den Reden eines Sozialdemokraten Kapital zu schlagen. Die Parteipresse hat diese Taktik seither niemals anerkannt dadurch, daß sie die gegnerischen Schlussfolgerungen als Waage gegen den Parteigenossen gebrauchte. In Nr. 37 d. Bl. ist das zum ersten Male gegen mich geschehen; es wird eine Bemerkung gegnerischer Blätter kurz und bündig als zutreffend angenommen und dem „nächsten Parteitag“ die Entscheidung darüber zugewiesen. Warum geschieht das? Weil diese Bemerkung Jemandem eine willkommene Gelegenheit bot, an mir sein Recherchéer-Genie zu üben, mich zu discrediten. Wäre es dem Kritikerschreiber wirklich darauf angekommen, „Macht zu schaffen“, so hätte er zunächst sich vorzuenthalten müssen, ob meine Ausführungen in dem Bericht der „Kleinen Presse“ genau und umständlich genug wiedergegeben seien, um ohne meinerseits zu gebende Berichtigungen ein zutreffendes Urtheil zu ermöglichen. Erst dann, wenn er darüber Gewißheit hatte, konnte er erlauben, überhaupt ein Grund zu absprechender Kritik vorzulegen. Statt dessen wirt er mir im Handwuchseln, „sichre Betonung eines spezifisch nationalen Standpunktes“, bezw. eine Verletzung der Pflichten der internationalen Solidarität vor.

\*) „Kapital“, Bd. 1 S. 273 (2te Ausgabe). \*\*) Die obenstehende Erklärung geht uns mit dem Erfuchen zu, sie abzubringen, ohne daß die beliebte Taktik beobachtet wird, zwischen die Ausführungen Bemerkungen einzuschalten. Diese Taktik ist von der Redaktion des „Sozialdemokrat“ nie beliebt worden, der Zusatz war also überflüssig. Ohne für heut auf die den Streitpunkt selbst angehenden Auslassungen Trots einzutreten, sehen wir uns doch veranlaßt, die von ihm beobachtete Methode der Polemik zurückzuweisen. Wir haben in Nr. 37 unseres Blattes auf Grund eines in der „Frankfurter „Kleinen Presse“, einem Probleme sehr wohlwollenden Blatte, erschienenen und bis dahin unwidersprochenen Berichtes eine die gegnerischen Schlussfolgerungen zu rückweisende Notiz veröffentlicht, und als obdann Trots in der „Hamburger Bürgerzeitung“ eine ausführliche Skizze seines Vortrages veröffentlichte, sofort im Leitartikel in Nr. 38 von derselben berichtend Notiz genommen. Infolge, an die Ausführungen Trots's geknüpften Auseinandersetzungen bewegten sich auf streng sachlichem Boden, jede persönliche Insinuation war so sorgfältig vermieden, daß der Artikel in deutschen Blättern geradezu als eine „Revelation“ aufgefaßt wurde. Drei Wochen später, in Nr. 41 unseres Blattes richtet ein Genosse eine offene Anfrage an Trots, gegen wen sein Vortrage der Allerweltshäufel gerichtet gewesen sei, und auf Wunsch des Fragestellers theilt die Redaktion Trots den Namen desselben mit.

Was hat nun Trots? Er wirt rein willkürlich das Eingekleidete mit den reaktionellen Notizen zusammen, um so bequemer den Einsender der Widersprüche zeigen zu können. Statt die an ihn gestellte Frage rund und nett zu beantworten, verdrängt er sie als einen Versuch, ihn von der „Kritik“ abzulenken, während thatsächlich ja erst die Frage ihn veranlaßt, auf die Kritik einzutreten. Gegenüber diesem dialektischen Verfahren, das nur geeignet ist, der Polemik den denkbar unersüßlichsten Charakter zu geben, erklären wir, daß wir nach wie vor Kritik und Frage streng auseinander halten werden. Für die letztere ist die Redaktion verantwortlich, und soweit die gegen sie gerichteten Ausführungen Trots's überhaupt noch eine Replik erheischen, werden wir in einer späteren Nummer eine solche folgen lassen. Was aber die in Nr. 41 gestellte Frage anbetrifft, so überlassen wir es dem Einsender derselben, zu entscheiden, ob er dieselbe durch die heutige Erklärung Trots's für erledigt hält oder nicht. Redaktion des „Sozialdemokrat“.

In der nächsten Nummer d. Bl. — in dem unter der Ueberschrift „National oder international“ sich mit meinen von der „Hamburger Bürgerzeitung“ veröffentlichten Berichtigungen beschäftigenden Leitartikel — wird jener Vorwurf zurückgenommen durch die Erklärung: daß man gegen die von mir geäußerte Tendenz betr. die kosmopolitische Schwärmerie nichts auszusprechen habe. Gleich im Anschluß an diese Erklärung aber wird die geradezu Mißleitende Behauptung gelehrt: man könne über „die Frage der Nothwendigkeit, gegen den so geschätzten Kosmopolitismus zu Felde zu ziehen“, getheilte Ansicht sein. Freilich „kann“ man das! Aber was geht denn diese eventuelle „getheilte Meinung“ mich an?

Ich wende mich in meinem Ausdruck gegen die philanthropischen und kosmopolitischen Schwärmer, denen — so sage ich wörtlich — nichts mehr als ein Gräuel ist, als der praktische Sozialismus, der in Wahrheit das Lebensinteresse der ganzen Menschheit bildet und demgemäß auch seine internationale Betätigung finden muß. Der Kritiker stört diesen Ausdruck und erklärt, gegen die Tendenz desselben nichts einzuwenden zu haben, um dann — nachdem er sodannmaßen die Frage der Nothwendigkeit des Kampfes bejaht — die Frage der Nothwendigkeit auszuwerfen, weil, wie er sagt, der geschätzte Kosmopolitismus innerhalb unserer Partei seines Wissens gar nicht vertreten sei. Also deshalb kann man über die Frage der Nothwendigkeit meines Ausdrucks getheilte Meinung sein? Wir sind gewisse Leistungen des Kritikers bekannt, wo diese Frage durchaus am Platze wäre; gegenüber meinem Ausdruck ist sie es nicht, weil das, was ich gesagt habe, als wahr, vernünftig, zweckmäßig und durch die meinem Vortrage zu Grunde liegende Idee geradezu geboten erscheint werden muß. Deutlich genug geht ja aus meinem Ausdruck hervor, daß ich die kosmopolitische Schwärmerie der internationalen Betätigung für den praktischen Sozialismus gegenüber überstelle. Wozu also war die Bemerkung des Kritikers, daß der geschätzte Kosmopolitismus in unserer Partei nicht vertreten sei, nothwendig? Ueber die „Nothwendigkeit“ dieser Bemerkung allerdings läßt sich mit Zug und Recht streiten.

Anschließend erlaubt dem Kritiker die „Ökonomie des Blattes“ nicht, mein „Glaubwort“ aus der „Bürgerzeitung“ vollständig wiederzugeben, bezw. mehr als „Wesentliche“ zu bringen. Demgegenüber bemerke ich, daß er gerade das Wesentlichste von allem Wesentlichen weggelassen, vollständig ignoriert hat, nämlich diejenigen Stellen, welche aufschluß geben über den eigentlichen Gegenstand des Streites, die Frage der Internationalität. Ich bin deshalb genöthigt, diese Stellen hier folgen zu lassen:

„Jedes Volk kann und soll auf seine Weise die ganze Bestimmung der Menschheit erfassen und ein freies vollständiges Bild der ganzen Menschheit sein. Democh waltet auch bei jedem Volke ein ihm eigenthümlicher Beruf, ein eigenthümliches Talent, oder doch ein bestimmter Kreis von Talenten vor, und alles übrige Menschliche bildet es im abnehmenden Verhältniß aus, sowie es sich von seinem Beruf entfernt. Schon die Natur weckt durch die eigene Anlage des Volksgenies, durch ihre Güte und durch Bedürfnisse, welche sie hervorruft, durch Klima, Bodenverhältnisse und Nahrung und der damit zusammenfallenden Leiblichen und geistigen Bildung in einem jedem Volke ein bestimmtes vorwaltendes Streben. Ja, die Bestimmung des gesammten Berufes der Menschheit unter die einzelnen Völker der Erde ist zu ihrer höchsten und reichsten Vollkommenheit wesentlich. Jedes Volk kann sich seinen vorwaltenden Beruf um so ausschließlicher überlassen, und darin um so vortreflicher werden, je vollkommener andere Völker, die es umgeben, auch ihre besonderen Vortreflichkeiten ausbilden, welche ergänzende Theile der ganzen menschlichen Volksgenies bilden, und je inniger sich die für einander bestimmten Völker vereinen. Alle von der Natur zu verschiedenen Beruf bestimmten Völker sind geneigt und fähig, sich in ein höheres Ganzen zu vereinigen. Zwischen mehreren Völkern, welche Gegensätze im Leiblichen und Natürlichen, im Geistigen und Vernünftigen, in Wissenschaft und Kunst, in sozialen und politischen Einrichtungen ausdrücken, tritt vermittelnd ein Volk, und zwar dasjenige, welches mit dem vollständigen Bilde der Menschheit und mit der menschlichen Bestimmung am meisten übereinstimmt.“

Run frage ich jeden vernünftigen Menschen: Heißt das das Prinzip der Internationalität verstehen, wie der Kritiker durch eine lange Epistel über dieses Prinzip glauben zu machen sucht? Ist es also eine christliche Kritik, die er übt, oder tendenziöse Redegerei? Daß es lediglich das Letztere ist, wird sich noch weiter zeigen.

Für die oben zitierten Auslassungen — allgemein gültige Wahrheiten — hatte ich mich bezogen auf Fichte, Krause und Büchle. Ohne nun die Leser mit diesen Ausführungen bekannt gemacht, ja ohne ihrer auch nur in knappster Form Erwähnung zu thun, wird — und zwar in Anknüpfung an einen ganz anderen Gegenstand, auf den ich später eingehen werde — frischweg behauptet: „Die Schriftsteller, auf welche Trots sich beruft, sind Vorkämpfer des Bürgerthums, im Idealkreise des bürgerlichen Liberalismus, der liberalen Ideologie befangen gewesen.“ Angenommen, dem wäre so, was beweist das gegen die Richtigkeit der Ansichten, für welche ich mich auf sie berufe, und inwiefern könnte das die Zulässigkeit des Berufes selbst beeinträchtigen? Bislang war es Grundsatze der Sozialdemokratie, die Wahrheit — und insbesondere die wissenschaftliche Wahrheit — gelten zu lassen, wo immer sie sich findet. Wir haben uns berufen zu Tausenden von Malen auf Adam Smith, Carey, John Stuart Mill, Schäffle, Samler, Jhering u., auf die wissenschaftlichen Größen aller Zeiten, auf die Männer der französischen Revolution u. s. w., ohne daß jemals Jemand gegen uns gemacht hätte, diesen Beruf des halben unzulässig zu nennen, weil die Ansichten dieser Männer sich nicht voll und ganz mit den unterigen decken. Soll dieser Unsrige keine Geltung mehr haben? Wollen wir fortan leugnen, daß unsere Prinzipien die „Quintessenz der wissenschaftlichen Erkenntnis“ sind, wie der Kritiker am Schluß des Artikels in Nr. 38 selbst sie nennt? Soll es fortan nicht mehr gestattet sein, die Wahrheit in wissenschaftlichen Dingen zur Unterstützung der Prinzipien zu nehmen, wo man sie findet? Ich behaupte, so wenig es eine „nationale“ Wissenschaft gibt, so wenig gibt es auch eine sozialdemokratische, eine unserer Parteirichtung durchaus eigenthümliche; wir machen die Wissenschaft unseren Zwecken mehr und mehr dienlich, in demselben Verhältniß, wie die Erkenntnis der Wahrheit sich Bahn bricht, aber usurpieren als Sondergut und charakterisieren als spezifisch sozialdemokratisch können wir sie nicht. Sie ist und bleibt „die Wissenschaft“ schlechthin. Was nun Büchle anbetrifft, so mag man denselben immerhin den



Vertretern des bürgerlichen Liberalismus zuzählen. Das ändert aber doch wahrlich nichts an der Thatsache, daß seine Ausführungen über den Einfluß der Natur auf die Menschheit — und lediglich auf diese habe ich mich bezogen — richtige sind und Berücksichtigung verdienen, weit mehr Berücksichtigung, als gewisse Leute in ihrer prinzipiellen Einseitigkeit für nötig halten. Uebrigens sind die Worte Büchlers durchaus realwissenschaftlich, von „liberaler Ideologie“ findet sich darin keine Spur.

Das Gesellschaftsideal, welches Krause entwickelt, ist von durchaus sozialistischer Tendenz, darauf berechnet, „daß an die Stelle des gegenseitigen Kampfes der Interessen eine die harmonische Ausgleichung in der Gesellschaft garantirende Organisation trete.“ Ist das zu vereinbaren mit „bürgerlichem Liberalismus“? — Ich meine, den gegenseitigen Kampf der Interessen, den Krause beseitigt wissen will, hält der bürgerliche Liberalismus für untrennbar von der „gesellschaftlichen Ordnung“. Und doch ist der Name „liberaler Ideologie“? Dem! hm!

Sichte soll nach des Kritikers Behauptung die Geminnisse für die Freiheit, gegründet auf Gleichheit aller, was Menschenanliegen trägt, nicht weiter „als beim Adel“ gesehen haben. Zweifelsohne hat der Kritiker von oder über Sichte nicht mehr gelesen, als die von ihm jüdischen Vorfälle zu arbeiten, sonst könnte er das nicht behaupten. Denn Sichte sah jene Geminnisse auch in der Untersuchung und Ausbeutung der Arbeit; in dem „durch willkürliche Macht und Schleichheit erlangten Eigentumsrecht, die Quelle aller Tyrannei und Nebel im Staate“; ferner besonders noch im „Eigentum an Grund und Boden“ und im Erbrecht. „Liberaler Ideologie“ — nicht wahr, Herr Kritiker?

Ich greife nun zurück auf denjenigen Punkt, an den anknüpfend der Kritiker in so völlig unlogischer und unannotirter Weise meines Verus auf die genannten Schriftsteller Ermahnung thut. Er wirft mir da vor: was ich über die Stufenleiter im sozialen Leben der Menschheit, Privatleben des Einzelnen, Familien, Gemeinde- und Staatsleben gesagt, siehe „mit den tatsächlichen Verhältnissen im Widerspruch“, sei eine „Fiktion des bürgerlichen Liberalismus“. Das Gespenst des bürgerlichen Liberalismus scheint ein große Anhänglichkeit an ihn zu haben, es verfolgt ihn auf Schritt und Tritt. Er mag Recht haben mit seinem Hinweis darauf, daß die Familie „ursprünglich“ sich aus dem Klüggemeinen, dem Stamm der Herde gestaltet habe. Kann dann aber der Umstand, daß ich es meinem Thema nicht angemessen, bezw. nicht für notwendig hielt, meine Ausführungen auf diese Stufe auszuweiden, vernünftigerweise dazu dienen, mich des Widerspruchs zu beschuldigen? Wo steht denn der eigentlich? Doch wider Willen nimmt der Kritiker auch hier wieder selbst meine Rechtfertigung vor; er gesteht, daß „auf relativ später Stufe“ (als die Herde sie darstellt) allerdings „von einem Privatleben des Einzelnen die Rede sein kann“. Deshalb „dann“, Herr Kritiker? Weshalb nicht mehr? Wir befinden uns eben auf der „relativ höheren Stufe“, wo die Gründung der Familie die Verbindung zweier Einzelpersonen, zweier Privatpersonen, zur notwendigen Voraussetzung hat. Wenn ich also von der Gestaltung der Familie aus dem Privatleben des Einzelnen spreche, so halte ich mich an eine vorhandene Thatsache, und nicht an eine „Fiktion des bürgerlichen Liberalismus“. — an eine Thatsache, die so lange bestehen wird, wie es eine Familie überhaupt gibt. Wo steht da der Widerspruch? In der höchst sonderbaren „Logik“ des Kritikers selbst!

Weiterhin glaubt dieser geachtete Herr mich darüber belehren zu müssen: daß alle großen sozialen Fragen, so insbesondere die des Arbeiterschutzes, nur eine internationale Regelung erfahren können. Ich bedarf dieser Belehrung nicht; er mag sich trösten, denn ich habe in meinen Vorträgen gerade diese Seite des Internationalismus so scharf und korrekt behandelt, wie es unter Berücksichtigung des gleich einem Damoklesschwert drohenden Sozialistengesetzes nur immer möglich war.

Für seine Bemühung, aus dem Umstande, daß jetzt für die Partei die Frage des internationalen Arbeiterschutzes besteht, zu beweisen, sie stehe „gar nicht mehr auf rein vassallischem Boden“, wird gewiß die Mehrzahl der Leser mit mir nur ein mitleidiges Lächeln haben. Uebrigens hätte der Kritiker bedenken dürfen, daß der von uns geforderte Arbeiterschutz gar nicht spezifisch sozialdemokratischer Natur ist! Jede andere Partei kann genau dieselben Forderungen erheben, ohne daß sie damit auf vassallischen Boden tritt und dem sozialdemokratischen Prinzip irgend welche Konzeptionen macht. Der vassallische Boden ist: die Bekreuzung der Arbeit von der Herrschaft des Kapitals — Befreiung des Volkes von jeder politischen, wirtschaftlichen und sozialen Normenschnur; dieses Grundprinzip wird dadurch nicht verändert, daß neue Forderungen aufgestellt werden, die sich mit ihm decken; es ist eben ein fruchtbares Prinzip.

Als gänzlich unqualifizierbar bezeichne ich schließlich noch die Veränderung meines Ausspruchs, daß vassalle eine spezifisch deutsche Arbeiterbewegung geschaffen habe. Ist denn das vielleicht nicht wahr? Und ist etwas selbstverständlicher, als daß Jemand, der vassalle's Dienste schildern will, dieser Thatsache Erwähnung thut? Uebrigens bedeutet dieses „spezifisch deutsch“ immer nur, die Bewegung „im nationalen Rahmen“, von der auch unser Programm spricht. Ausdrücklich habe ich betont — der Kritiker jürrt ja diese Stelle auch, aber ohne Rücksicht auf sie zu nehmen —, daß:

„alle Nationen an der Bewirkung des vollen und ganzen Menschenrechts das gleiche Interesse haben, und daß sonach die von vassalle geschaffene spezifische deutsche Arbeiterbewegung in Wahrheit eine Bewegung für die ganze Menschheit sei, denn was die deutschen Arbeiter angeht, das gebe die Arbeiter aller Länder an; was in ihr zum Ausdruck gelange, das sei, obwohl seine Form von nationalen Besonderheiten bestimmt werde, doch das allumfassende rein Menschliche, sie sei identisch mit der Menschheitsbewegung.“

Das ist die „scharfe Betonung eines spezifisch nationalen Standpunktes“, deren ich mich schuldig gemacht, daß „Märchen aus alter Zeit“, das ich erzählt haben soll! Und so trägt der Kritiker „pflichtgemäß“ zur „Klärung“ bei! Er wird mir wohl oder übel schon erlauben müssen, daß ich fortsetze, den Beruf des deutschen Volkes für die Gründung des „Reiches der Freiheit und des Rechtes“ höher anzuschlagen, als er es thut. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die Erfolge dieser Bewegung, für welche die Parteigenossen im Ausland nur eine Stimme der Anerkennung haben, sind mir der letzte Beweis dafür, daß es vorwärts geht auf dem Wege zu diesem Reiche. Gleichzeitig allerdings wird, wie der Kritiker sagt, an der Bewirkung unserer Ziele in allen Kulturländern gearbeitet, aber nicht gleichzeitig wird, aller Voraussicht nach, diese Bewirkung geschehen, dazu wäre mindestens nötig, daß die Bewegung in allen Ländern gleichen Schritt hält, daß darin nicht ein Land hinter dem andern zurückbleibt, wie es nach Wahgabe der spezifischen Verhältnisse der Fall ist. Es ist kein „Aberglaube“, daß die Deutschen zu dieser großen Kulturausegabe weit befähigter sind, als viele andere Völker, z. B. Spanier, Italiener etc. Das ist eine erwiesene Thatsache, und ich sehe keinen vernünftigen Grund, diese Thatsache zu ignorieren. Erfüllen wir das Volk nur mit dem Bewußtsein des ihm eigentümlichen Berufes für die Lösung der sozialen Frage — es wird anderen Völkern ein Sporn zur Nachahmung sein, daß sie mit uns wetteifern im Streben nach dem gleichen Ziel!

Mit diesen Erklärungen betrachte ich auch die „Frage“, welche ein „internationaler Feind des Allermittelstufens“ in Nr. 41 an mich richtet, in der Hauptsache für erledigt. Bemerkten will ich nur noch, daß er die von mir angeführte „Allermittelstufens“ in allen Bondirungsklassen und -kreisen und in allen Parteien mit leichter Mühe finden kann. Er ist doch sonst „so findig“, warum denn nicht in diesem Falle? Daß sie nicht auch in unseren Reihen existirt, dafür übernehme ich keine Gewähr; ich vertraue mir nicht, unter der Million Menschen, die sich in Deutschland zum Sozialismus bekennen, so genau „Umschau“ zu halten, wie der Fragesteller es gethan zu haben behauptet, um sagen zu können: „Bon Mißbrauch des Internationalitätsprinzips keine Spur.“

Hocherfreut bin ich übrigens, von ihm zugestanden zu bekommen: daß „national“ und „international“ in sich keine Gegensätze sind. Bezüglich der Lärm in den Nummern 37 und 38 d. Bl., den ich auch auf Rechnung des Fragestellers setze? Soll seine Frage vielleicht die Entschuldigung für diesen Lärm sein? Bin ich ihm deshalb eine Antwort „schuldig“ weil er sich ohne meine Schuld in

eine Sackgasse verirrt hat? Oder glaubt er mit seiner „Frage“ mich abzulenken von seiner „Kritik“?

Bodenheim, 15. Oktober 1885.

Karl Frohme.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 21. Oktober 1885.

— Nochmals zum Prozeß Graf. Also Graf ist freigesprochen worden, und — wir admen es ihm. Denn vollkommen zurechnungsfähig war der Mann sicherlich nicht — von anderem abgesehen. Trotz dem bleibt es ein Skandal, daß die ganze „respectable“ Presse, das ganze „respectable“ Publikum einen wahren Fanatismus, eine wahre Ibsolatrie für diesen Mann an den Tag legte, der sich, ohne allen und jeglichen Zweifel, seinen eigenen Zuständen nach, der schmutzigsten und — nach gemeinem Sittlichkeitsbegriff — unästhetischsten Handlungen schuldig gemacht, und dabei freilich, wenigstens in Bezug auf eines seiner „Modelle“, das sehr schön sein soll, dem Publikum'schen Respekt folgend, einen „guten Geschmack“ gehabt hat.

Dieser „gute Geschmack“, dieser „höchste entwickelte Kunstsin“ ist es, was von seinen Bewunderern ins Feld geführt worden ist — sie greifen, wie das Urteil zeigt. Ein Künstler nach dem anderen marschirte auf, um für diesen „höchste entwickelten Kunstsin“ Zeugnisse abzulegen. Und die „geheimsten Empfindungen“ und Leistungen eines so hochentwickelten Kunstsinns an die Öffentlichkeit, vor Gericht ziehen, welche „grausame Rücksichtslosigkeit!“ jammert Paul Lindau, Verfasser der „literarischen Rücksichtslosigkeit“ und treuer Pudel des Bill Bismarck, des Freundes und Protectors des Rüdiger'schen Reichs-Verdens Schmenninger, der vernehmlich auch das Opfer eines „höchste entwickelten Sinnes“ war — wenn gerade nicht Kunstsin, doch vielleicht wissenschaftlichen Sinns. Mit diesen „höchste entwickelten Sinnes“ gelangen wir zur Berücksichtigung eines jeden Sittlichkeitsverbrechens — was sagen wir? Rein, zur Verwandelung eines jeden Verbrechens in eine Tugend, in eine lobenswürdige Handlung.

Im Grunde könnten auch wir nichts dagegen haben, wenn nur der fatale Umstand nicht wäre, daß diese „höchste Entwicklung“ der Sinne nur bei reichen Leuten vorkommt. Doch lassen wir das für jetzt, und lassen wir Paul Lindau seine Entrüstung und seine „Bekümmernis“ in Bill's oder anderer leichten Gesellschaft wegstreifen.

Was uns vor Allem interessiert, ist der neue Sittlichkeits-Kodex, den die Bewunderer des Herrn Graf erfunden haben, das heißt so ziemlich die ganze respectabile Gesellschaft.

Der Berliner „Post“, dem von Respektabilität triefenden Organ der famosen „Reichspartei“, gebührt die Ehre, zuerst mit der alten Moral gründlich gebrochen und die neue auf den Thron erhoben zu haben.

In ihrer Schlussrede zum Prozeß schreibt sie:

„Wir stellen an die Spitze desjenigen, was wir zu sagen haben, die Bemerkung gegen ein mögliches Mißverständnis. In den Kodex bürgerlicher Sittlichkeit läßt sich das ganze Verfahren des Herrn Professor Graf nicht einpassen, aber dieser Kodex kann auf ihn in seiner Eigenschaft als Künstler nicht angewendet werden, und ein wirklicher Künstler, ein Mann voll idealen Strebens und höchst achtungswerthen Könnens ist er. Aber die Kunst kann diesem Kodex auch nicht unterworfen sein, wenn man sie nicht vernichten und auf sich den Vorwurf laden will, welcher in goldenen Lettern auf dem Fries des Neuen Museums steht: Artem non odit, nisi ignarus. (Die Kunst haßt Niemand als der Unwissende).“

„Muss man aber dem Künstler eine größere Freiheit lassen, für deren Gebrauch er Gott, seinem Volke und der Gerechtigkeit verantwortlich ist, so wird man auf allen Seiten auch vorsichtig in der Beobachtung der Grenze zwischen dem Strafgesetzbuch und jenem von uns sogenannten Kodex der bürgerlichen Sittlichkeit sein müssen, weil aus einer Vermischung derselben immer Unheil entsteht.“

Also der „Kodex der bürgerlichen“, oder wie wir sie vorher nannten, der gemeinen Sittlichkeit (wie man von gemeinem Recht spricht), ist von Graf verletzt worden, aber für „Künstler“ besteht auf dem Gebiet der Sittlichkeit ein Ausnahmefall, das, im Unterschied von den gewöhnlichen Ausnahmefällen, den ihm Unterliegenden ausnahmsweise Rechte verleiht: die Immunität (Befreiung) vom gewöhnlichen Sittlichkeitskodex, und selbstverständlich, als logische Konsequenz, die Immunität vom Strafgesetzbuch.

Allerdings, „vorsichtig“ muss der Mann sein, in dem die Hauptsache ist und bleibt doch der Nachweis der „Künstlerschaft“.

„Vorsichtig“ war Professor Graf sicherlich nicht — gerade seine horrende „Unvorsichtigkeit“ wurde ihm von seinen Freunden und Bewunderern zum Vorwurf gemacht; freigesprochen ist er aber trotzdem worden — freigesprochen mit Glanz, unter dem Jubel der bürgerlichen Gesellschaft, der Blüthe der „Respektabilität“, die ihn als Märtyrer doppelt so lieb hat, mit doppelter Inbrunst verehrt.

Aber er hat auch in aller Form, und in der offiziellen Gewerbeordnungsprache zu reden, seinen „Besichtigungsnachweis“ erbracht; der Gerichtshof wurde zum Kunsttempel, das nackte Bild seines berühmten, nichts weniger als märchenhaften Märchens-Ibols wurde — unter Ausschluß der Öffentlichkeit, damit das nicht zur nöthigen „Künstlerschaft“ gelangte Publikum keinen Schaden leide an seiner gemeinen, „bürgerlichen“ Moral — ausgestellt, von Richtern und Geschwornen geprüft, mit dem daneben stehenden Original verglichen und — der Besichtigungsnachweis als erbracht befunden: die Freisprechung erfolgte. Was, Freisprechung? Rein, die künstlerische Freisprechung.

Dieser Prozeß hat, nur in verschiedener Richtung, eine ähnliche Bedeutung und Tragweite wie während der Prozeß Sidler. Während dieser den Keim abwarf und die Revidirungsparagraphen des Strafgesetzbuches ad absurdum reduzirte, hat der Prozeß Graf die sogenannten Sittlichkeitsverbrechen abgeschafft und die betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches in Asakulatur verwandelt.

Man muss nur die richtige „Künstlerschaft“ haben — und wer könnte sie nicht erlangen? Man braucht ja nicht gerade Raler oder Bildhauer zu sein. Wie weit ist der Begriff der Kunst! Geht nicht jetzt das Handwerk in die Kunst über? Also nur herein ins Vergnügen! Wer den richtigen Kunstlerinn besitzt, hat freies Entree und keine Strafe zu befürchten.

Freilich auch Geld muß er haben, wie der Künstler Graf. Pat money in your purse!

— Vom zukünftigen Heidenkaiser. Wir meinen nicht „unsern Fritz“, den unglückseligen Kronprinzen in Permanenz, sondern seinen Sohn Wilhelm, den — so „Gott“ will, d. h. wenn inzwischen nichts passiert — bereinigten Wilhelm II. In dem bekannten Buch des Grafen Wassili, „La société de Berlin“ (deutsch: Hof und Gesellschaft in Berlin) heißt es von diesem hoffnungsvollen Hohenzollernprinzen, daß er seinem Charakter nach durchaus seinem erhabenen Großvater gleiche, und daß Wilhelm und Bismarck daher mehr auf ihn als auf seinen wohlthätigen Vater gäben.

Kun, was wir bisher von besagtem Prinzen zu vernehmen hatten, starrt wenigstens den ersten Theil dieser Behauptung nicht Lügen. Im Anschauen von Soldaten und in Punkte von Liebesabenteuern scheint er allerdings der ganze Großvater zu sein. Und auch was uns heute „Einem, der die hunte Jacke abgelegt“, über ihn schreibt, bestätigt diesen Klavismus. Ganz so roh und brutal — die Trübsinnigkeit kommt bekanntlich erst in späteren Jahren.

„Wenn ich mich“ so schreibt der betreffende Ex-Baterlandsvertheidiger, „beute an Ihr geschätztes Organ wende, so geschickt dies, um dem deutschen Volke zu zeigen, wie ein solches in seinem zukünftigen Landesvater, dem jetzigen Prinzen Wilhelm, besteht. Für die Wahrheit des Mitgetheilten verbürge ich mich.“

\*) Thus Geld in deinen Beutel.

„Im vorigen Herbst manövrierte die Potsdamer Garde in der Gegend von Dahme, einem Landstädtchen im Kreise Jüterbog. In bei solchen, ohnehin kostspieligen Manövern (welche Kosten natürlich das Volk aufbringen muß) die kühnen Feinde vor irgend möglich schon werden sollen, ist bekannt; unser „Zukunftiger“ hat aber diesen Punkt keine eigene Meinung. Auf dem Terrain, auf welchem er als Regimentskommandeur zu operiren hatte, befand sich unter anderm ein Tabakfeld, das gekostet werden konnte und sollte. Der Oberst im Namen ist in dem Brief leider unleserlich. Red.) ritt an den Prinzen heran und sagte: „Königliche Hoheit, wir kommen ganz gut nach dem bestimmten Orte hin, ohne das Feld zu berühren.“ Aber damit lief er schon an „Haben Sie zu befehlen oder ich?“ schnauzte ihn unser „Zukunftiger“ an, „was das kostet (nämlich das Feld), kann ich noch bezahlen. (aus dem Steuerfädel!)“ Sprachs, und im Nu war das ganze Feld total verwüstet.“

„Als es zum Treffen kam, ließen die, welche dem Prinzen gegenüberstanden, als sie sahen, daß er das Kommando hatte, ihn auch sie alle Augenzugehen aber, die ich gesprochen, sind der Ansicht, daß es Charles Feuer gegeben, von der vom Prinzen geführten Kugel, weder Mann noch Maus davon gekommen wäre. So zeigt sich ich jetzt der geborene Heerführer.“

Für die Bildung (von der militärischen abgesehen) des Preussenspricht folgendes Stückchen. Kommt da während des Wanders ein Bauernwagen die Straße gefahren und in demselben zwei Dorfschone. Zu ihrer Freude begegnen sie ihrem zukünftigen Landesvater und eine jeder freudig erregt auf ihn hin. Der aber kommt hoch zu herangesprennt und krüllt sie an: „Ja, das ist er, jetzt ihn Euch an. Und jetzt ihn auch so an.“ Und damit dreht er sich um und dreht beide Köpfe auseinander! Welch ein seiner Witz!

„Und nun noch zum Schluß etwas für sentimentale Spiehbürger. Wilhelm wollte eines Tages mit seiner Frau ausfahren, hatte aber im Wagen einen seiner toden Kampfen bei sich, in deren Gesellschaft seine wußten Organe feiert. Die Frau, der diese Gesellschaft nicht konveniente, weigerte sich, unter solchen Umständen mitzufahren. Da ihr die hohe Gemahl im echten Hausrecht-Jargon die Worte zu „Scherr! Dich rium!“ und fuhr mit seinem Kampfen davon. Hoffentlich nimmt der brandenburgische „Kinderfreund“ diese Anrede, die vor anderen den Vorzug hat, wahr zu sein, in seinen Text auf — als Beweis für das rührende Familienleben unseres Herrscherhauses.“

Man sieht, der liebe Gott verläßt seine deutschen Hülfster nicht. Gehenk ihnen die Herrscher, die sie verdienen.

— Der Sozialreformator Otto von Bismarck sagte in einer seiner famosen fünf Reden gegen die Sonntagsruhe und für die Sonntagsausbeutung: „Wenn man in Deutschland Gesetz macht, so mag man auch für die strenge Handhabung; in der Schweiz sei das anders, die dortigen Fabrikgesetze würden so lax gehandhabt, daß die Ausnahmen eigentlich zur Regel würden.“ Mit Bezug auf diese Aeußerung, in welcher der erste Theil gelogen, der zweite aber wahr ist, geht jetzt durch die gesammte Reptilienpresse eine Kitz, dahin lautend: „Dieser Behauptung ist in der linksliberalen Presse vielfach widerprochen worden; ein Joeben von der Regierung des Kantons St. Gallen an die Bezirksämter und Gemeinderäthe gerichtetes Zirkular, welches die striktere Handhabung des Bundesgesetzes über die Fabrikarbeit einschärft, liefert jedoch den Beweis, daß der Kaniler nicht zu viel gesagt hatte.“ Das Kundschreiben verlangt namentlich strengere Beobachtung der Vorschriften von Seiten der Fabrikarbeiter unter achtzehn Jahren. Durch amtliche, von der Gemeinderathskanzlei auszufertigende Atteste soll das Alter der Arbeiter festgestellt werden. Die geschlichen Beschränkungen der Frauenarbeit sollen ebenfalls genauer beachtet werden. Es sind Wöchnerinnen anzufertigen, welche im Fabrikbureau aufzulegen und zur amtlichen Einsicht bereit zu halten sind. Endlich wird den Gemeindebehörden die Verhinderung der jugendlichen Verwendung von Kindern unter vierzehn Jahren und der sogenannten Heberarbeit-Bemüthigung eingeschärft.“

Kun, das macht der Regierung von St. Gallen Ehre.

Jetzt aber eine Frage an den braven Otto und seine Reptilien:

Finden sich in den Berichten der deutschen Fabrikinspektoren nicht beständige Klagen über mangelhafte Handhabung der bestehenden Gesetze? Und was haben die deutschen Regierungsgesetze, um die Beobachtung der Gesetze zu erzwingen? Nichts! Oder so gut wie nichts! Da loben wir uns die Schweizer — sie thun doch wenigstens etwas.

Und was die „strenge Handhabung“ der Gesetze in Deutschland betrifft, noch eine weitere Frage:

Ist es dem braven Otto und seinen Reptilien nicht bekannt, daß insbesondere die Gesetze zur Beschränkung der Kinderarbeit Jahrzehnte lang von den deutschen Fabrikanten vollständig ignoriert wurden, so daß die Spahen es von allen Fabrikdächern pfeifen? Also nur den Mund nicht so voll genommen.

— Das alte Lied von den großen und kleinen Spiehbuben hat dieser Tage in Dortmund wieder eine drastische Beleuchtung erfahren. Ein dortiger Großindustrieller, Herr Wilhelm von Born, Inhaber eines Bankhauses, Gründer ersten Ranges, machte Konkurs, was ja an sich nichts Außerordentliches ist, und worüber wir höchstens als Charakteristikum unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen hätten, wenn nicht die Art des Konkurses eine ganz besondere wäre. Sie sieht nämlich einem betrügerischen Bankrott so ähnlich wie ein Ei dem andern. In einer am 6. Oktober stattgehabten Gläubigerversammlung konstatirte der Massenverwalter, Dr. Gottschalk, u. a.:

„Die Aufnahme der Inventar hat große Mühe gemacht, zumal die vorhandenen Bücher die einzige Grundlage bildeten. Ein Verzeichniß der vorhandenen Vermögensstücke hat deshalb vor der Versammlung nicht ausgestellt werden können. Bei dem vorhandenen großen Grundbesitz war die Kassestellung um so schwieriger, als die Verwaltung der Immobilien eine durchaus ungeordnete gewesen.“

„Was endlich die Ursache des Zusammenbruchs des alten Bankhauses gewesen, so sei wohl hieran in erster Linie die seit 18 Jahren andauernde Krise Schuld, dann aber auch die Inanspruchnahme eines enormen Kredites bei verhältnismäßig geringen Mitteln.“

„Der von Born habe, so führte Herr Dr. Gottschalk weiter an, ein Exposé über die Ursachen des Bankrotts ausgearbeitet und sei darin hervorgehoben, daß die Entziehung des Kredites seitens der Reichsbank mit Schuld an dem Zusammenbruche trage. Ende der 70er Jahre habe dieser Kredit noch über 7 Millionen betragen. Was die Geschäftsführung im von Born'schen Bankhause anbelange, so könne er, der Verwalter, dieselbe als eine ganz solide nicht bezeichnen.“

„Nicht ganz solide“ — wie feinsähtig! Ein Mann, der bei verhältnismäßig geringen Mitteln einen enormen Kredit in Anspruch nimmt, nicht ganz solide! Aber im Grunde doch solide? Gemiß; Herr von Born hat ja keine fälschlichen Theelöffel gestohlen, er hat nur unglücklich spekulirt. Auf die Redensart von Entziehung des Kredites durch die Reichsbank antwortet der anwesende Reichsbank-Direktor Krohn:

„Die Reichsbank habe nichts getan, als die Forderungen von Born'schen Wechsel ausgehend, mit denen Herr von Born dann haustieren gegangen. Die Reichsbank habe nur wie jeder Private zwei sichere Unterschriften verlangt, wäre dies geschehen, dann hätte sie die ganzen Wechsel aufgenommen. Besser sei es gewesen, wenn bereits vor 15 Jahren der Konkurs über die Firma verhängt worden wäre.“

Die aber Herr von Born sich gute Unterschriften zu verschaffen wußte, das hat die Zeche Tremonia erfahren, bei der er als Direktor mit Hilfe eines ihm willenlos Untergebenen Heberziehungen im Betrage von 200,000 Mark machte, d. h. die Zeche betragereisere Weise um ca. 150,000 Mk. schädigte, denn soviel wird bei dem Konkurs wohl ausfallen. Ja noch mehr, an einer anderen Stelle des Berichtes sagt Herr Gottschalk:

„Born sei zu einem Drittel Eigentümer der Carl von Born'schen Hühner gewesen, habe diesen Anteil aber am 4. August d. J. — d. h. kurz vor Ausbruch des Bankrotts — an Karl von Born verkauft. Die Gelder hierfür seien anscheinend (!) in die Geschäftskasse gestossen.“

Dies „anscheinend“ ist unzahlbar. „Jedenfalls“, schreibt man uns, „hat der brave Born das Geld zuvor aus derselben Kasse genommen, es seinem Bruder gegeben, und seinen Anteil nur zum Schein verkauft,







Pfahlbürger durch die Arbeiter auf den Barricaden erkämpfen ließen. Der Zensur konnte jede beliebige Auslassung mit dem Notzettel freigegeben, das kann der Staatsanwalt auch, aber was der Zensur nicht konnte, das ist, den Zeitungen materiellen Schaden zufügen. Diese schamlose Einrichtung zu treffen verstand die normierte Despotie nicht, das blieb dem „liberalen Bürgertum“ vorbehalten. Mit brutalem Raffinement weiß es der Anwalt des Klassenstaates jedesmal zu einzuwickeln, daß stets die ganze Auflage des Arbeiterblattes in die Käuberkäbe der berühmten gouvemenentalen Arbeiterfreundlichkeit fällt. Man sieht also, die österreichische Arbeiterpresse ist frei, doch wohlgehehrt: vogelfrei.

Und damit nicht zufrieden, hat Franz Josef in der Thronrede ein Sozialistengesetz anknüpfen lassen zum Schutz gegen Umsturzbestrebungen. Wir sind wirklich neugierig, wie dies Ding aussehen wird.

Die Nachwahlen in Frankreich haben, wie voraussehen, mit einem kompletten Sieg der Republikaner geendet. Circa 380 Republikaner werden in der neuen Kammer etwa 200 Monarchisten gegenüberstehen. Das ist angesichts der Thatsache, daß die Fraktion der „gemäßigten Republikaner“ bis zur Ohnmacht zusammengesunken ist, kein so großer Uebelsand. Die Opposition der Monarchisten ist für die Republik weit weniger gefährlich als diese liberal konservativen Halb-Republikaner, die jedem wirklichen Fortschritt ein Hindernis in den Weg zu legen suchen. Von ihrer Annahme zeugt die Thatsache, daß sie noch jetzt in ihren Blättern den Ausschlag der Wahlen als einen Beweis für die Richtigkeit ihrer gemäßigten Politik bezeichnen und die Maßregeln zu derselben verlangen, sonst sei der Sieg der Monarchisten sicher. Und das, nachdem die Wähler gerade statt ihrer entweder Radikale oder Monarchisten gewählt!

Von den republikanischen Deputirten sind etwa 210 Opportunisten und 165 Radikale verschiedener Färbung. Damit wird jedes republikanische Ministerium, in welchem die Radikalen nicht vertreten sind, unmöglich. Die Clemenceau, Lodron, Floquet u. erhalten somit entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Republik, und sie werden nunmehr zu zeigen haben, was sie zu leisten im Stande. Unsere Genossen werden nicht unterlassen, sie beim Wort zu nehmen.

Der in voriger Nummer erwähnte Vorschlag des Vorstandes der Arbeiterpartei an die beiden anderen sozialistischen Organisationen ist von diesen nicht akzeptiert worden. Deshalb die Blauquisten ihn ablehnten, wissen wir nicht, im „Proletariat“, dem Organ des Arbeiterverbandes, wird er mit, nach unserer Meinung ziemlich unberechtigtem Hohe zurückgewiesen. Ueberhaupt hat das „Proletariat“ sich während des ganzen Wechsellampfes in seinem Verhalten sehr unvorsichtig und von der übrigen sozialistischen Presse unterschrieben, so daß die „Kemporer Volkszeitung“ in ihrer Nummer vom 7. Oktober sogar den Verdacht nicht unterdrücken kann, die geistlichen Angriffe dieses Blattes auf die Kandidaten der anderen sozialistischen Organisation, das Zurückweisen aller Vorschläge für ein gemeinsames Vorgehen seien auf sozialistenfeindliche Einflüsse zurückzuführen. Wir, die wir den Verhältnissen näher sehen, halten diesen Verdacht für absolut ausgeschlossen, begreifen aber, wie er unter dem Vorwand der Unklarheit kommen konnte. Wäre das „Proletariat“ von gegnerischer Seite dafür bezahlt worden, es konnte gar nicht anders schreiben, als es gethan. Und das es nach der Wahl, anstatt die Lehren der selben zu beherzigen, mit seinen Selbstgefälligkeiten fortfährt, läßt nun mindestens vermuthen, daß seinen Rädern die Sache des Sozialismus weit weniger am Herzen liegt als ihre Privatanklagen. Um so höher rechnen wir es unsern Freunden im „Socialist“ an, daß sie sich durch die Angriffe nicht abhalten lassen, für ein einheitliches Vorgehen aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Sozialisten zu wirken.

Amerika. In Cincinnati (Ohio) fand am 5., 6., 7. und 8. Oktober der Kongreß unserer amerikanischen Genossen (Sozialistische Arbeiterpartei von Nordamerika) statt. Auf demselben waren 39 Sektionen durch 27 Delegirte vertreten, während auf dem vor zwei Jahren in Baltimore abgehaltenen Kongreß nur 20 Sektionen durch 16 Delegirte vertreten waren. Wie bereits aus dieser einen Thatsache ersichtlich, hat die Bewegung in der Zwischenzeit einen erfreulichen Aufschwung genommen. Ein weiterer Beweis dafür ist auch die stetig wachsende Verbreitung unseres amerikanischen Parteiorgans, des „New Yorker Socialist“.

Von den Beschlüssen des Kongresses (der vollständige Bericht liegt uns noch nicht vor) erwähnen wir für heute folgende:

Mit Bezug auf die projektirte Auktionsbewegung beantragte Genosse Alexander Jones nachstehende Resolution, welche einstimmig angenommen wurde:

„Die National-Exekutive der Partei soll ermächtigt werden, eine Broschüre herauszugeben, worin die Stellungnahme der Sozialisten bezüglich eines achtstündigen Normalarbeitstages kurzgefaßt wird, nämlich daß der Normalarbeitstag, resp. die Verkürzung der Arbeitsstunden gemäß der durch die industrielle Entwicklung geschaffenen Nothwendigkeit vorderhand als ein Schutzmittel gegen die Ausdehnung durch den Kapitalismus von gewissem Werth und zu empfehlen ist, aber daß selbst diese radikalste wirtschaftliche Forderung unserer Zeit die Arbeit nicht wirklich beschleunigen kann, da die Wirkung derselben im Laufe der Zeit illusorisch gemacht werden wird durch die fortschreitende Theilung der Arbeit und Erfindung neuer Maschinen, welche stetig zunehmende Massen von Arbeitern beschäftigungslos machen werden. Deshalb kann nur durch eine vollständige Niederbrechung des jetzigen Lohnsystems die Arbeiterklasse befreit werden. Allen Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterpartei wird jedoch aus den oben angeführten Gründen empfohlen, sich an der Auktionsbewegung der Gewerkschaften zu beteiligen.“

Ferner wurde die Parteioberleitung beauftragt, ein Manifest an die Arbeitervereine zu erlassen, die Agitation in den Kreisen der englisch-sprechenden Arbeiter zu fördern und die sozialistischen Reichstagsabgeordneten Bebel und Liebknecht zu einer Agitations-tour durch die Vereinigten Staaten einzuladen.

„Aus allen Theilen des Landes“, lesen wir im Bericht der „New Yorker Volkszeitung“ vom 7. Oktober, „lesen beglückwünschende und ermutigende telegraphische und schriftliche Einladungen an den Kongreß ein. Zu den heutigen Verhandlungen hatten sich zahlreiche Besucher eingefunden.“

Nicht uninteressant ist ein Einblick in die verschiedenen Gewerkschaften, welche durch die Delegirten vertreten werden. Es befinden sich unter denselben Maschinen-, Zigarrenmacher-, Buchbinder-, Lithographen-, Teppichweber-, Schlosser-, Konditor-, Holzbildhauer-, Seidenweber-, Schriftsetzer-, Drucker-, Schreiner-, Wärmacher-, Fuhrmänner-, Handlungsgehilfen-, Lehrer- und Journalisten.“

Wie brauchen wohl nicht erst zu sagen, mit welcher großer Theilnahme wir und die Genossen in Deutschland die Thätigkeit unserer amerikanischen Genossen verfolgen. Wohl sind wir uns der Schwierigkeiten bewußt, mit denen sie zu kämpfen haben, aber um so höher schätzen wir jeden Erfolg, den sie erringen. Und so senden wir ihnen nachträglich unsere besten Glückwünsche zu ihrem Kongreß. Sie sind auf gutem Wege, mögen sie so weiter arbeiten.

## Korrespondenzen.

Aus dem säch. Vogtlande. Die Würfel sind gefallen; wiederum müssen wir Arbeiter sechs Jahre lang zusehen, wie unser Wahlrecht von einem Mann vertreten wird, der zwar einzu- zu den „Herren Zeitungs-männern“ zählt, jetzt aber — weil einträglich — mit voller Macht ins Managierhorn bläst, d. h. den dem arbeitenden Proletariat durch Ausnutzung ihrer Arbeitskraft entzogenen Mannern gegen jeden Feind mit zu beschützen sucht und es geradezu gut wie die reaktionären Bauhändler und sonstiges Gewürm vergessen hat, darnach zu fragen, wo das bisherige Leben des Arbeiters bleibt. Der Vertreter dieses Kreises, Herr Kerschbaum und Handelskammersekretär (1) Kirbach, hat, seit er diesen kapitalistischen Posten vertritt, sehr viel, fast alles von seinem früheren radikalen Standpunkt eingeholt. Das haben wir jüngst wieder gelegentlich einer Gemeinderathssitzung in Plauen, wo Herr Kirbach einen von einem eifrigen fortschrittlichen Gemeinderathsmitgliede gestellten Antrag bekämpfte und, für die besagten Klassen günstiger ausfallende Zwischenanträge einbrachte.

Es stand auf der Tagesordnung die Aenderung der Einkommensteuer-

Skala, wobei eben von einem Stadtgemeinderathsmitgliede bemerkt wurde, daß ein Steuerzahler mit 30,000 M. Einkommen davon ganz gut 300 M. abgeben könne zu Gunsten der Entlastung des armen mit fargem Einkommen sich dahinschiebenden Arbeiters. Da kam der Mann aber schon an, von fast allen Seiten gabs scharfen Protest, und eben auch Herr Kirbach griff zu Gunsten der Bourgeois ein und wußte die Situation zu deren Gunsten zu gestalten. Er ist eben ein liberaler geworden, denn es nicht darauf ankommt, auch einmal den Schleppträger der Konventionen zu machen, sich bei ihnen einzuschmeicheln, damit er ja bei Wahlmandat nicht einbüßt.

Dieser Mann nun wurde von unserer Partei in der vergangenen Wahlkampagne heftig bekämpft, resp. die Klasse, der er angehört, einmal durch Genosse Stolle aus Gera, das anderemal durch Genosse Kaden aus Dresden — dem eigentlichen Kandidaten der Unserigen. Jedoch unser im tiefsten Schlamme der Reaktion stehendes Vaterland hat schon dafür gesorgt, daß die Arbeiter nicht zu stark zum Wahlrecht kommen; nicht ein Viertel derselben war im Stande, 3 M. Einkommensteuer zu zahlen, sie mußten dies den Hüttern des vielfach getraubten Mannes überlassen.

Aber einige Lichtblicke haben wir doch zu verzeichnen, ja, wir dürfen sagen, daß wir einen relativen Sieg errungen haben. Es will unter den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen gewiß viel heißen, wenn in einem Zeitraum von sechs Jahren die Zahl der Landtags-Wähler für die Arbeiterpartei im hiesigen Kreise von 17 auf 599 gestiegen ist, abgesehen von den Stimmen, die uns durch Wahlbeeinflussungen und dergleichen genommen worden sind.

Dieser Erfolg haben wir nächst dem geschickten Arbeiten des Wahlkomitees wohl den beiden redgewandten Genossen Stolle und Kaden zu verdanken. Hatte ersterer schon am Sonnabend vor der Wahl dem niederträchtigen Treiben der hiesigen Kapitalistenpartei mit ihrem vielschichtigen und deshalb verwerflichen Organ, der „Volks (1) Zeitung“, den Spiegel in trefflicher Weise vorgehalten, so war es vorzüglich auch Kaden, welcher die Jügellosigkeit der herrschenden Parteien einer äußerst schneidigen Beleuchtung unterzog.

Das Programm der sozialdemokratischen Partei in populärster Weise jergliedernd und dafür ungeheuren Beifall erntend, unterließ er es auch nicht, das Leben und Treiben der Polizeikommission, vom Polizeiminister bis herab zum gemeinen Spitzel und Wächter, — soweit ihm dies das Rauschorgel erlaubte, — in drastischer Weise aufzuzeichnen, wofür ihm auch von dem hiesigen Nachbatterblatt (das Reptil „Bohl. Anzeiger“ rümpelte sich diesmal nicht besonders) das Lob eines „Brandretters“ zu Theil ward.

Kun, er hat und überzeugt, daß wir darnach streben müssen, zur politischen Macht zu gelangen; dann ist auch die wirtschaftliche unser, dann sind solche Schwärmerpläne, wie die hiesigen Wächblätter mit leichter Hand zu vernichten, um sie durch ehrliche Organe zu ersetzen. Fahren wir fort auf dem bisherigen Wege, nehme ein Jeder seinen Mann und bringe ihn auf den richtigen Weg, auf die Bahn: Gleiches Recht für Alle!

Wir wollen nun zum Schluß unsern Parteigenossen eine allerliebste Resignation mittheilen, worin eine Person den ersten Platz einnimmt, die von uns in Parteiorganen schon wegen Denunziation und sonstigen Liebenswürdigkeiten an den Pranger gestellt wurde.

Vor einigen Wochen war Verhandlung gegen den Besitzer des Gasthofs zur „Stadt Wien“ wegen Kuppelerei. Er hatte seinen Gästen gegen ein Entgelt erlaubt, sich der „Rädchen“ in seinem Hause „zu bedienen“, bei ihnen zu schlafen u. s. w. Dies brachte dem Wirth 4 Wochen Gefängnis ein.

Bei der Verhandlung kam es nun zum Vorschein, daß auch unser Freund, der Polizeihallente Rodtrob, ein kühner Gast war; das eine „Sitten-Rädchen“, um die es sich handelte, sagte vor Gericht aus, daß Herr Rodtrob oft dagewesen sei und sie selbst sechsmal gebraucht habe. Ist das nicht ein hübscher Sittensrichter? Solche Subjekte tragen den lustigen Namen „Schuhmann“. Aber die Gerechtigkeit hat ihn doch heimlich ereilt: Er wurde wegen dieser Angelegenheit vorläufig auf vier Wochen „beurlaubt“, um sich in dieser Zeit vertheidigen zu können; kann er dies nicht, so dürfte er am längsten „Wachtmeister“ (?) gewesen sein.

Ein scharfes Auge müssen wir nun schon haben, denn wo dieser Mensch auch hinkommt, Unheil richtet er überall an. Bisher ist er jetzt „Attentat“-Anzettler oder macht sich sonst auf diese Weise dem Sozialistenbüßer v. Puttkamer dienbar. Wir werden berichten, was demnächst Neues zu verlaublichen sein wird.

Die sittenpolizeiliche Regulierung der Prostitution — frei nach Rodtrob — ist übrigens unserer industriellen Emporkömmlingschaft nebst Anhang ein Herzensbedürfnis, daher ihre Reichsbank: Gottesdurst, Frucht und fromme Sitte!“ und — „Heiligsteit der Ehe und Familie!“

Rodtrob, der kühnen „Blavia“ Schupp Patron, „auf Urlaub.“

Bieschen bei Dresden, im Juli. Ich halte es für meine Pflicht, einen Menschen vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen, dessen sauberes Thun und Treiben die Entrüstung aller derer erregt, die daselbst zu durchschaaren Gelegenheiten geht. Es ist dies ein gewisser Zeuginus, Leiter der Gefäßbranche in der hiesigen Steingutfabrik von Billerow und Bloch. Zeuginus ist die einflussreichste Persönlichkeit in der genannten Fabrik, er genießt das Vertrauen des Direktors sogar in dem Maße, daß er den guten Mann selbst wunderbar an der Nase herumführt. Der Direktor erweist sich im Allgemeinen einer gewissen Achtung — wie wir glauben, mit Recht, obwohl sein Verhältnis zu Zeuginus gereizter wäre, daselbe zu erschüttern. Hören wir doch kürzlich den Stöckel einer alten, ehrlichen Daut: „Ich habe mich in dem Manne getäuscht.“ Doch zu dem Helben Zeuginus selbst. Er begann seine Laufbahn mit einer Receptanzen in Reitzlag. Die dortige Fabrik war damals die einzige in Deutschland, welche die Dekorationen auf Steingut durch Hebeldruck herstellte, und hatte sich dieses Verfahren durch bedeutende Summen erworben. Da es mit dem Recept allein nicht gehen war, so ließ Zeuginus die Proben in der Weise von der Fabrik machen, daß er den von ihm bereiteten Firnis mit dem Firnis vermischte, welchen die Fabrik verarbeitet. Ging der Brand zu Grunde, so wußte er, daß kein Firnis nicht gut war. Er bereitete denselben also in anderer Weise, ließ wieder probieren, und sagte das so lange fort, bis kein Brand mehr misglückte, sondern längere Zeit fortlaufend nur mit seinem Firnis gearbeitet und gute Waare erzielt wurde. — Zeuginus trieb sich dann in der Welt herum, und ich übergehe seine Heidenstriche aus dieser Zeit, um ihn gleich auf seinem hiesigen Schauplatz aufzusuchen. In der Fabrik unterließ ihm zunächst die Rädchen, welche bei der Dekoration der Gefäße verwendet werden. Hier von diesen armen Wesen Arbeit oder gar bessere Arbeit haben will, muß sich ihm preisgeben, und er hat es sich dazu passend in seinen zwei Zimmern eingerichtet. Kommt jemand, so macht er die eine Thüre zu. Seine Aeußerungen den armen Rädchen gegenüber sind wohl das Kerzle, was an Unfährheiten je geleistet wurde. „Ihr Menschen, wenn ich mit folgt eine nicht wiedergebende Schweinerei“, dann kriegt ich noch solche Menschen, wie Ihr seid; Ihr seid zu nichts gut als zum —.“ Wie gut jedoch der Direktor den Finken lemt“, mag folgende Aeußerung zeigen: „Der Zeuginus, Sie sind ein galanter Mann; die Frau Generalin wünscht sich Arbeiten anzusehen, haben Sie die Güte, die Dame zu empfangen.“ Ein Rädchen aus der Fabrik hat sich extränkt, eine andere versuchte sich in der Fabrik zu erhängen, wurde aber noch abgeknippt. Von einer Untersuchung hat man jedoch nichts vernommen. Der Direktor verlangte in der Konferenz die Ursache zu wissen, erklärte sich auch bereit, jeden Fall zu untersuchen, verwies auch dem Zeuginus die Aeußerungen, es seien lauter lüderliche Frauenzimmer, die alle zum Teufel gejagt werden müßten, aber dabei blieb. Die Rädchen hatten sich eben „aus purer Lieberlichkeit“ das Leben genommen.

Man sollte nun glauben, dieser anmaßende Bursche leiste Vernunftgeden in seinem Fach, aber auch hier ist er nur Plagiator; seine sogenannten Entwürfe sind schlecht, weil sie gestohlen und ohne Geschmack gezeichnet sind. Aber nicht nur, daß er selbst nichts leistet, er verhindert auch eiferfüchtig, daß fremde Kräfte thätig sind. Kann er freilich nicht verhindern, daß manchmal ein Künstler nach außen vergeben wird, so weh er doch dem Künstler sowohl als dem Direktor die Sache zu verleben. So hatte ein hiesiger Professor eine Dekoration geliefert, von der man sich großen Abzug versprach, der aber rüffelhafter Weise aus-

blieb. Die Sache war einfach. Zeuginus wußte die Herstellung so zu verthuern, daß das Publikum, welches wenig Geschmack und noch weniger Geld hat, lieber die abgeschmackten billigen als die hübschen theuren Sachen kaufte. Für den Herrn Direktor ist die Lösung des Räthsel freilich zu schwierig.

Derselbe Herr Zeuginus hat auch einen Freund, den Chemiker Mann. Sieht man dem Zeuginus auf den ersten Blick den — Chemiker an, so dem Hofmann den Winkbeul. In der Fabrik hat man das edle Brüderpaar im Verdacht, folgendes Stückchen ausgeführt haben. Der Herr Chemiker simulirt eine Halskrankheit und geht in Bad. In seiner Abwesenheit wird natürlich weiter fabrikt, die Rädchen der Masse ist aber falsch, die Waare bekommt Risse und muß verworfen zurückgenommen werden; es entsteht ein Schaden von, wie man hat 30,000 Mark. Man gibt der Sache diese Erklärung: Zeuginus hat den Chemiker nöthig, um über die sehr theuern Farben verfügen zu können, denn er steht weiter im Verdacht, in den Farben eine Neben-, Mann sagen sogar die Haupt-Einkommensquelle zu finden. (So hat Zeuginus an die hiesige Fabrik, unter einem Vorwand, eine größere Quantität Farben verkauft.) Der Chemiker wieder braucht die Fabrik, die ab ihn entbehren könnte, denn ein Chemiker ist in einer Steingutfabrik überflüssige Persönlichkeit. Beispielsweise besorgt in einer andern großen Fabrik ein bloß kaufmännisch gebildeter Beamter diese Richtigungen. So notwendigigkeit mußte daher an einem eklatanten Fall erwiesen werden und in der That sind selbst für eine große Fabrik 30,000 Mark schmerzlicher Verlust.

Diese Sachen erzählt sich das Personal über Herrn Zeuginus. Er erzählt auch selbst manche seiner Streiche. So z. B. wollte er ein Mal Nettisch sich einen werthvolleren Gegenstand verschaffen. Er ging dabei in das Nagazin und schlug mit dem Hausschlüssel etwa einen Arm einer Gruppe ab und steckte ihn in die Tasche. Nach einigen Tagen fragte er dann nach, ob Ausschuß vorhanden sei und bekam die Gruppe ausgehändigt. Hier warnt er den Direktor natürlich, die Leute in Nagazin zu lassen; er könnte ja Konkurrenz erhalten.

Drückt sich Zeuginus über Jeden in der gemeinsten Weise aus, natürlich am verächtlichsten über den Direktor, der sich allerdings wahrhaft lächerlicher Weise, wie ich mich oben ausdrückte, an der Nase herumführen läßt; in seinen Augen gibt es gar keinen größeren Fehler und er gibt diese Versicherung vor Jedem, selbst vor den Arbeitern. Würde diese Bemerkungen über den Direktor gar nicht erwähnen, denn sie können andere Leute, denen nicht schon allein am Klatsch etwas liegt, egal sein; ich hoffe aber, daß diese Zeilen dem Herrn Direktor Gesicht kommen, und daß diese persönlichen Kränkungen das erwünschte was möglicherweise die erzählten Beispielen gegen die Rädchen und selbst die finanzielle Schädigung nicht vermocht hätten. Nämlich daß den Patron „zum Teufel jagt“ — um mit Herrn Zeuginus selbst zu reden.

## Kausruf.

Als tapferrer Streiter der Volksache starb nach schwerem Leiden am 30. September im Alter von 60 Jahren der Rentier

Wilhelm Schröter

zu Brehna bei Halle a/S. Den Genossen außerhalb nur wenig bekannt, hat er, als der Einzige in seinem 2000 Einwohner zählenden Ort, die Fahne der Sozialdemokratie unentwegt hochgehalten.

Ein edler Charakter wie selten einer, widmete er sein ganzes Leben und Streben nur den Hilfsbedürftigen und Unterdrückten. Trotz seines schweren Leidens, von welchem ihm, wie er wohl wußte, nur der Tod Erlösung bringen konnte, waren seine Gedanken fast bis zum letzten Augenblick nur auf das eine Ziel gerichtet, nämlich auf den endlichen Sieg unserer Sache, welchen er so sehr wünscht zu erleben wünschte. Wenige Tage vor seinem Tode, als ihm die Krankheit fast schon die Sprache geraubt hatte, raffte er seine letzten Kräfte noch einmal zusammen, um dem ihn beehrenwollenden Priester ein „Gnadaus!“ zuzurufen. Würde wie er lebte, ist er auch gestorben, darum Ehre seinem Andenken!

## Briefkasten.

der Expedition: Feltig I.: M. 860 M. 3. 4. Du. 85 u. 1. Du. 88 erh. — Dittersbach: M. 21 — a. Cto. M. 10. erh. — G. 2. London: M. 2 — M. 4. Du. u. M. 1 — pr. M. 1. b. d. erh. — D. rothen Calenberger: M. 15 — M. 4. Du. u. Schft. erh. Sdg. folg. Hl. Weiteres. — Carlshagen: M. 20 — von einem demittelten Preis für Kopenhagen bld. erh. — Nova 1.: M. 200 — a. Cto. Schft. erh. M. 100 — am 22/6. pr. Sd. angew. am 30/6. gutgebr. Angabe wie ist unerklärlich. — Jansen: M. 310 M. 4. Du. erh. — D. 2. St.: M. 40 M. 4. Du. erh. — C. S. B.: M. 860 M. 4. Du. u. 1. Du. 86 erh. — A. . . St.: M. 724 M. 4. Du. erh. Dester. Courz zu hoch. Hl. Weiteres notifizirt. — Berrina: 1460 M. 4. Du. M. 2. B. erh. Kdr. geord. G. bezog nur bis Ende 2. Du. Cto. rechtzeitig erh. u. abgelst. — C. v. Rothé Aug. u. d. Schwarzr. Kagger M. 100 — pr. Kgd. durch Dr. Schlm. bld. erh. — Th. B. Glasgen M. 1 — a. Cto. Sd. bld. erh. Adressiren Sie für P. an „Folkshögskolan“ Kontor Nyv. Gröndagatan 4, Kalmö (Schweden). — Rother (Gnom M. 8 — M. 4. Du. erh. Beil. an D. gel. Weiteres wollen versuchen Roland II.: Erkantten nach Vorschritt und belasteten Sie. Hl. Weiteres. — H. R. in A.: M. 9 — a. Cto. erh. — Roderich: M. 1 — a. Cto. Bld. erh. 1 und 2 mit 42 Indiv. — Rother Exekutor: 20 25 60 a. Cto. M. u. Schft. erh. u. davon M. 2 — pr. a. Rest gutgebr. Derartiger Vorkauf-Stand gehört nicht ins P.D. „Erbauen“ Sie dann engere Kreise mit offenerm Bist! — C. E. Str.: M. 8 — M. 4. Du. erh. — Winterthur: Fr. 5 — v. d. Schneidergewerkschaft für d. Str. Kappg. bld. erh. — C. R. B. London: Fr. 201 60 a. Cto. erh. — Generaländer: M. 50 — a. Cto. erh. Fr. jng. laufend b. a. hin. — Schwarzer Laugenichts: M. 30 — a. Cto. M. 10. erh. Alles fortgesetzt beahgt. — D. C. Paris: Fr. 517 Abon. bis Ende März 86 erh. Schweden zu hoch. — G. B. Paris: Fr. 133 55 10. erh. u. gutgebr. Beide beahgt. — Frisch auf Egg: M. 20 — M. 4. Du. u. Schft. erh. Kdr. notirt. Bldg. folg. — J. E. Zbon: Fr. 250 M. 4. Du. erh. — R. A. Salsb. M. 7 — M. 4. Du. 10. a. Cto. Bld. erh. Hl. Weiteres. — h.: Gewünshtes nach Wunsch beahgt. — Rönus: 20 23 — Cto. B. u. M. 2 — Jönen gutgebr. Bldg. folg. D. erkärt. — S. Bengel Batsville: Unter Kreuzband erwünscht. Nachrichten auch. — A. Kleinhaus A.-Haven: Remittenden bld. erh. Kreis folkt 10 Centime Straßporto, da „one Cent“, statt 2 Centes. Karte dazu verw. — Rother Wange: 40 Pfg. Portobldg. haben sich im Paket noch vorgefunden. — J. 3.: Fr. 2 — f. Schft. u. Fr. 1 — von einigen Sausen Brüdern in Rühnast bld. erh. — Jürich: Fr. 60 — v. d. Schreiner gewerkschaft f. b. Kopenhagen. bld. erh. Deßgl. Fr. 12 25 v. Dsch. West in Winterthur. — A. Kps. M. 5.: M. 1 — f. Extranummern und Porto erh. —

## Brüssel.

Die Verkaufsstelle des „Sozialdemokraten“ ist beim Zeitungs-Händler à la Croix de St. Grand-Place.

Ersehen ersuchen und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:

## Winkel für die Agitation und für das Verhalten vor den Behörden.

2. Auflage.

Preis: 25 Pfg. — 30 Stk.

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen:

Expedition des Sozialdemokraten. Volksbuchhandlung.

Sollingen-Jürich.

Samstag, den 24. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Cafe Reiter: Geschlossene Zusammenkunft der deutschen Sozialisten.